



*Ich bin der Gute Hirte!
Ich kenne die Meinen
und die Meinen kennen mich!"
Joh 10,14*

In den frühen Nachmittagsstunden des 21. Juni 2026 wurde unsere liebe Mitschwester

Sr. Theresia Ehrenstraßer

von Gott in die Ewige Heimat geführt. Sie starb in ihrer Gemeinschaft in Rottenbuch an dem Tag, wo die Nacht am kürzesten und der Tag am längsten ist. Möge sie nun die Fülle des Lichtes und der Liebe erfahren dürfen.

Theresia wurde am 13. Januar 1934 in Geroldshausen in der Hallertau geboren. Sie war das erste von fünf Geschwistern – ein Mädchen und vier Buben. Als älteste war es normal, dass sie sich um die jüngeren Geschwister kümmerte. Als sie 14 Jahre alt war – nach dem Abschluss der Pflichtschuljahre – ging sie nach Kelheim, um dort im Kindergarten der Schulschwestern zu helfen. Nach einem Jahr kehrte sie zurück und nahm in Geroldshausen für zwei Jahre eine Stellung als Hausgehilfin in einem Mechanikergeschäft an, wo sie bei jeder Arbeit mithelfen durfte.

Gerne wäre sie Schneiderin geworden, doch es fehlte an geeigneten Ausbildungsstätten. 1951 schickten die Eltern sie auf die Haushaltungsschule der Don Bosco Schwestern in Eschelbach, wo sie an einem halbjährigen Kurs teilnahm und anschließend noch neun weitere Monate als Hausmädchen blieb. Es scheint, dass in dieser Zeit die Frage nach der Ordensberufung konkrete Form annahm. Sie schreibt nämlich in einem Brief an die Provinzialin: *„Während dieser Zeit lernte ich das Leben im Kloster kennen und lieben. Nach längerer Überlegung kam ich dann zum Entschluss, um Aufnahme zu bitten.“*

Am 05. August 1955 legte sie in Rottenbuch ihre Erste Profess ab. In den über 70 Jahren ihres Ordenslebens war sie vor allem an drei Orten tätig: München (insgesamt 38 Jahre), Essen (10 Jahre) und Benediktbeuern Herberge (21 Jahre)

Gleich 14 Jahre blieb sie an ihrer ersten Stelle in München St. Ermelinda. Zunächst war sie dort in der Küche und vor allem an der Pforte tätig. Nach dem Besuch eines Heimpädagogischen Aufbau-seminars wurde ihr 1964 der Titel „Fachkraft in der Heimerziehung“ zuerkannt und sie begann ihren Dienst als Assistentin bei den Studentinnen und Auszubildenden im Wohnheim. Diese Aufgabe nahm sie mit großer Freude wahr. Wenn sie für den späten Abenddienst an der Pforte saß, war immer jemand zum „Ratschen“ da. Die Mädchen genossen es, in ihrer Gesellschaft zu sein und von den großen und kleinen Sorgen des Alltags erzählen zu können.

Beliebt waren auch die „Bastelabende“. In einer Zeit, wo es noch feste Öffnungszeiten und keine Hausschlüssel gab, wusste Sr. Theresia darum, wie wichtig es ist, auch im Haus Angebote zu machen. Immer wieder ließ sie sich etwas Besonderes einfallen. Eine Zeit lang war es das „Gestalten mit Peddigrohr“. Eine italienische Ehemalige aus den 60er Jahren berichtet, dass sie die damals gebastelten Gläser und Tablett noch heute benutzt.

Als bei ihrem zweiten Aufenthalt in München von 1984 – 2005 das „Basteln“ langsam aus der Mode kam, hat sie dies sehr bedauert. Doch auch in dieser Zeit ist es ihr gelungen, einen guten Kontakt zu den Heimbewohnerinnen zu haben. Eine von ihnen schreibt: *„Während meiner Ausbildung durfte ich im Ermelinda-Wohnheim der Don-Bosco-Schwestern leben. Schwester Theresia war in dieser Zeit eine ganz besondere und wichtige Person für mich. Mit ihrer herzlichen Art, ihrer Fürsorge und ihrer ruhigen Ausstrahlung hat sie mich geprägt. Ich bin dankbar, dass ich Schwester Theresia kennenlernen durfte, und werde sie als warmherzigen, liebevollen Menschen in Erinnerung behalten.“*

Doch eine ganz besondere Beziehung hatte sie zu den Ehemaligen aus ihrer frühen Zeit im Ermelindaheim. Über 60 Jahre ist sie der Gruppe eine treue Wegbegleiterin gewesen und hat am Leben der Einzelnen teilgenommen. Ganz wichtig war ihr in diesem Zusammenhang der Weihnachtsgruß. Er sollte nicht nur ein Zeichen der Verbundenheit sein, sondern musste immer auch eine geistliche Anregung und einen Impuls zum Nachdenken beinhalten.

Von 1969 bis 1979 war sie in Essen als Ökonomin und Horterzieherin tätig. Auch hier gelang es ihr, die Herzen der Menschen zu gewinnen.

Eine weitere wichtige Station waren ihre drei Aufenthalte in Benediktbeuern. Als sie 1979 gebeten wurde, dort das Amt der Oberin und der Herbergsleitung zu übernehmen, fiel ihr dies schwer, war doch diese Aufgabe auch mit vielen Repräsentationspflichten verbunden. Als eher stiller und zurückhaltender Mensch war dies für sie nicht leicht. Doch mit Gottvertrauen sagte sie JA.

2005 kehrte sie nach 21 Jahren in München erneut nach Benediktbeuern zurück – diesmal ohne Leitungsfunktion. Sie übernahm die Sakristei, die Wäsche und half überall im Haus, wo es notwendig war. Man konnte sich auf sie verlassen. Sie war unermüdlich, hat sich nie vor Arbeit gedrückt und packte besonders bei schwierigen oder körperlich anstrengenden Arbeiten als Erste mit an, ohne die eigenen Kräfte zu schonen. Sie war genau und korrekt in ihrer Arbeit und wenn jemand etwas brauchte, versuchte sie das Mögliche zu tun.

Bei ihrem dritten Aufenthalt in Benediktbeuern von 2020-2024 ließen ihre Kräfte allmählich nach und als sich abzeichnete, dass die Niederlassung geschlossen würde, wechselte sie in die Gemeinschaft nach Rottenbuch. Die Umstellung fiel ihr nicht leicht. Sie litt nicht nur unter dem persönlichen Abschied, sondern auch unter der Auflösung des Hauses. Ein Stück Heimat war dabei, zu verschwinden.

Doch sie ergab sich in den letzten Schritt und versuchte auch in Rottenbuch, eine mitschwesterliche und geistliche Präsenz zu sein. Sie half, wo sie konnte und wie es ihre Kräfte noch erlaubten. Doch aufgrund einer fortschreitenden Herzschwäche musste sie immer mehr Arbeiten lassen. Damit haderte sie, bemühte sich aber auch diesen Weg anzunehmen.

Ihr Ordensleben nahm Sr. Theresia sehr ernst. Sie war eine treue Beterin und war stets präsent bei der mittäglichen Besprechung und beim Rosenkranz. Als die ins Deutsche übersetzte Cronistoria erschien, war es ihr ein Anliegen, alle fünf Bände zu lesen und so noch einmal neu die salesianische Spiritualität zu vertiefen.

Bis zum Schluss lebte in ihr ein starker Wunsch nach geistlichem Austausch. Sie war stets um die Einheit bemüht und sehnte sich nach mehr Zusammensein im Kreis der Mitschwesteren. Wenn etwas nicht in Ordnung war, sprach sie dies direkt an und ging auch Konflikten nicht aus dem Weg. Bis zu ihrem Lebensende zeigte sie sich dankbar für alles, was man für sie tat.

Am 15. Juni freute sie sich auf die Exerzitien im Haus. Nach zwei Tagen wurde es ihr jedoch zu anstrengend. Sie fühlte sich zunehmend unwohl und musste sich zu ihrem Bedauern zurückziehen. Am Sonntag, den 21. Juni – kurz vor 15.00 Uhr – gab sie ihr Leben in Gottes Hand zurück.

In ihrem Zimmer hing ein Bild vom Guten Hirten mit einer alternativen Fassung des 23. Psalms. Sie hatte ausdrücklich gewünscht, diesen Text vor Augen zu haben und eine Mitschwester gebeten, es aufzuhängen: *„Wenn der Herr mein Hirte ist, brauch ich nicht zu bangen. Er wird mich mit starkem Arm liebevoll umfassen.... Und ich brauch mich nicht zu fürchten vor der finsternen Nacht. Auch im Dunkeln, auch in Ängsten hält der Herr die Wacht... Und so liegt in Gottes Hand Abend, Nacht und Morgen. In dem großen Vaterhaus fühl ich mich geborgen.“*

Viele Menschen hat Sr. Theresia als „gute Hirtin“ begleitet. Möge sie nun auch erfahren, dass der Gute Hirt sie sicher und liebevoll durch die dunkle Schlucht des Todes in die Ewige Heimat geführt hat. Danken wir für ihr Leben und ihr Lebenszeugnis.

Sr. Petra Egeling, Provinzleiterin